

Vom Exquisiten. Versuch einer Theorie

Thomas Emmrich

(Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main)

Abstract

The exquisite can be seen as a blind spot in earlier reflections on aesthetics. This may partly be due to the hegemony of the beautiful and the sublime, alongside which alternative concepts were not considered in any depth. Through Roman Literature, this contribution explores the origin of the exquisite, i.e. the term «exquisitus», in order to assist this neglected aesthetic category in building a theory of its own.

Key Words – exquisite; culture; nature; poetry; rhetoric

Das Exquisite stellt in der ästhetischen Reflexion einen blinden Fleck dar. Dies mag u.a. daran liegen, dass aufgrund der Hegemonie des Schönen und Erhabenen alternative Konzepte wenig Beachtung fanden. Der vorliegende Beitrag spürt auf der Grundlage der römischen Literatur dem Ursprung des Exquisiten, d.h. dem Begriff «exquisitus», nach, um dieser vernachlässigten ästhetischen Kategorie zu dem Recht einer eigenen Theoriebildung zu verhelfen.

Key Words – exquisit; Kultur; Natur; Poesie; Rhetorik

1. Einleitung: (K)Eine Theorie des Exquisiten

Das französische «exquis», das italienische «squisito», das spanische «exquisito», das deutsche «exquisit», das englische «exquisite» – all diese romanischen Erbwörter und Lehnwörter zweier exemplarischer nicht-romanischer Sprachen gehen etymologisch auf das lateinische Wort «exquisitus» zurück. Ähnlich weit wie seine Expansion über die Sprachgrenzen hinweg ist das Anwendungsgebiet des Exquisiten. Im Deutschen vermag es «Eleganz», «Genuss», «Musiker», «Parfum» und «Wein» zu charakterisieren¹, im Englischen «art», «choice», «explanation», «meat» oder «term»², im Italienischen «bontà», «cortesia», «genitilezza», «gusto» oder «sensibilità»³, im Spanischen «beleza», «concierto», «poeta», «regalo» oder «sabor»⁴, im Französischen sogar «tourment» und «douleur»⁵. Trotz seines Verbreitungsgrades und der mannigfaltigen Bezugsmöglichkeiten wurden bislang keine Versuche unternommen, das Exquisite als ästhetische Kategorie zu profilieren. Dies mag zum einen daran liegen, dass – bis auf wenige Ausnahmen⁶ – in der Antike ästhetische Reflexionen vereinzelt geblieben und nicht in ein elaboriertes System überführt worden sind, sich infolgedessen auch keine entsprechende Tradition ausbilden konnte. Eine weitere Ursache für die Abstinenz der Theorie im Hinblick auf das Exquisite mag in der binär gegliederten Ästhetik der Moderne zu suchen sein, die sich zumeist um die Pole des Schönen und Erhabenen organisiert hat: «Ästhetik in der Moderne ist daher stets doppelte Ästhetik gewesen» (1995: 3), hält Carsten Zelle fest. Fernerhin notiert er:

Seit der entscheidenden Weichenstellung neuerer literatur- und kunstkritischer Theorien in der Querelle des Anciens et des Modernes, deren Repliken wichtige Einschnitte der weiteren kunstphilosophischen Debatte markieren, sind stets zwei ästhetische Kategorien gegenläufig aufeinander bezogen gewesen: *beauté absolue* und *beauté relative*, Schönheit und Erhabenheit, Anmut und Würde, schmelzende und energische Schönheit, Naivität und Sentimentalisches, Objektivität und Interesse, Klassisches und Romantisches, *la beauté* und *le grotesque*, Schönheit und Hässlichkeit [...] sowie Apollinisches und Dionysisches. (Ebd.)

Eine Episteme binärer Oppositionen basiert auf Ein- und Ausgrenzung. Dieser theoriekonstitutiven Mechanik fallen liminale Kategorien zum Opfer⁷, solche, die sich weder dem einen noch dem anderen Pol des Dualismus eindeutig zuordnen lassen, bzw. Kategorien, die ein autonomes Drittes darstellen⁸. In einer derartigen Sphäre zwischen den bzw. jenseits der dominanten ästhetischen Größen ist das Exquisite zu verorten. Darüber, warum ihm in der Ästhetik, seitdem diese mit Baumgarten begonnen hat⁹, eine systematisierende philosophische Disziplin zu sein, keine Aufmerksamkeit zuteilwurde, lässt sich nur spekulieren. Vielleicht ist das Exquisite in seiner Anmutung zu aristokratisch-höfisch, als dass es für das europäische Bürgertum, das sich in der Sattelzeit um 1800¹⁰ als kulturelle Trägerschicht etablieren konnte, von Interesse gewesen wäre.

Im Rückgang auf den Ursprung des Exquisiten, den Begriff «exquisitus», sucht die vorliegende Analyse einen Beitrag zu der Theoretisierung dieser unbeachtet gebliebenen Kategorie zu leisten.

¹ Zum deutschen «exquisit» vgl. Scholze-Stubenrecht (1999³: 1140).

² Zum englischen «exquisite» vgl. Simpson und Weiner (1989²: 589).

³ Zum italienischen «squisito» vgl. Bray (1998: 255).

⁴ Zum spanischen «exquisito» vgl. Moliner (1980: 1262).

⁵ Zum französischen «exquis» vgl. Académie française (2005⁹: 78f.).

⁶ Eine Ausnahme bildet z.B. Ps.-Longins Traktat *Περὶ ὑψους* (*Vom Erhabenen*), hierzu Fuhrmann (1973: 135-160), Geisenhanslüke (2018: 143-152).

⁷ Zur Theorie der Liminalität vgl. z.B. Geisenhanslüke (2008), Turner (1995: 94-130).

⁸ Zur Theorie des Dritten vgl. exemplarisch Derrida (1972), Eßlinger et al. (2010).

⁹ Vgl. Baumgarten (2016).

¹⁰ Zum Konzept der Sattelzeit um 1800 vgl. Koselleck (1974, 1987).

2. Das semantische Spektrum von «exquisitus»

Morphologisch handelt es sich bei «exquisitus» um das Partizip Perfekt Passiv des Verbums «exquirere» – einer Derivation, zusammengesetzt aus dem Präfix «ex»: «aus...heraus»¹¹, und dem Stamm «quaerere»: «suchen»¹². Das Denotat von «exquirere» ist mithin «aussuchen», «auswählen», das Bilden einer Teilmenge¹³; und dasjenige von «exquisitus», zunächst einmal ganz wertfrei, «ausgewählt» und «ausgesucht», also die gebildete Teilmenge. Schreibt z.B. Lucan in seinem Bürgerkriegsepos *De bello civili*: «nova furta per aequor / exquisita fugae» (1988: 4,416f.): «sie dachten sich eine neuartige List aus, um über See zu entkommen» (1973), ist damit lediglich zum Ausdruck gebracht, dass aus allen möglichen Listen, zwischen denen sich die Akteure entscheiden bzw. die sie ersinnen konnten, *eine* ausgewählt wurde.

In seiner adjektivischen Verwendung jedoch, die auf der Grundlage der römischen Literatur¹⁴ analysiert werden soll, streift das Partizip seine Neutralität ab und stellt ein Werturteil dar: Es meint «erlesen», «extravagant», «gesucht» oder «ausgezeichnet». Darüber hinaus bedeutet es – zumindest im Lateinischen – «gründlich», «sorgfältig», «minutiös», «differenziert» und «kleinteilig». Als Adjektiv ist «exquisitus» also nicht länger allein dasjenige, was aus einem Pool an Möglichkeiten selektiert wurde. Vielmehr bezeichnet das Partizipialadjektiv eine konnotierte Partialmenge; eine, die exklusiv, nur wenigen und wenigem vorbehalten ist; die über das Gewohnte und Gewöhnliche hinausgeht¹⁵. Um das semantische Spektrum von «exquisitus» schärfer zu fassen, werden im Folgenden einige seiner Fundorte im römischen Schrifttum untersucht.

In Ciceros moralphilosophischem Dialog *De finibus bonorum et malorum* steht in Juxtaposition zu «exquisitus» das Adjektiv «summus», der Superlativ von «superus»: «summis ingeniis exquisitaque doctrina» (2005: 1,1): «von überragender Begabung und ausgezeichnete Gelehrsamkeit» (2000) seien die griechischen Philosophen gewesen, deren Geschäft Cicero in die römische Kultur importiert hat und nunmehr fortführt¹⁶. Das Exquisite bewegt sich folglich in einem Feld des Superlativischen. Mit dem Substantiv «doctrina» kombiniert findet sich «exquisitus» ebenfalls in Ciceros rhetorischer Lehrschrift *Brutus*. Dort lobt er den Adressaten des Werks, Marcus Iunius Brutus, für seine «bewundernswürdige Begabung, [die] ausgezeichnete Bildung und [den] einzigartige[n] Arbeitseifer» (2012): «natura admirabilis et exquisita doctrina et singularis industria» (1964a: 6,22).

Dass Marcus Calidius, wie es später im *Brutus* heißt, «nicht ein Redner von vielen»: «non fuit orator unus e multis» (79,274), sondern eher «geradezu einzigartig unter den vielen» war: «inter multos prope singularis» (ebd.), sei u.a. seinen «anspruchsvollen und eigenständigen Gedanken» geschuldet: «reconditas exquisitasque sententias» (ebd.). Mit dem enklitisch angehängten «que»: «exquisitasque» bietet Cicero die stärkste kopulative Konjunktion auf, über die die lateinische Sprache verfügt. Nicht gleichgültig verhalten sich die durch den Konnektor «que» verschränkten Satzglieder zueinander; «que» signalisiert vielmehr einen inneren Zusammenhang, der das Verbundene der Synonymie annähert¹⁷. Das Partizipialadjektiv «reconditus» meint indes nicht nur

¹¹ Zur Bedeutung von «ex» vgl.: «17 (in part. sense) From the number of, from among, of». Glare (2012²a: 691).

¹² Zur Bedeutung von «quaerere» vgl.: «1 To try to find, search for, hunt for, seek» (Glare 2012²b: 1687).

¹³ Zur Bedeutung von «exquirere» vgl.: «1 To ask about, inquire into. [...] 2 To look for, seek. [...] b to search, examine. [...] 3 To find out, discover» (Glare 2012²a: 717).

¹⁴ Zur römischen Literatur vgl. von Albrecht (2003³), Fuhrmann (2008), Morton Braund (2002).

¹⁵ Zur Bedeutung von «exquisitus» vgl.: «1 Attentive to every detail, studied, meticulous. [...] 2 Chosen with uncommon care, recherché, choice». Glare (2012²a: 717). Egidio Forcellini (1861: 378): «adjective quoque usurpatur, unde Comp. *Exquisitor* et Sup. *Exquisitissimus*; et est diligenter quaesitus, atque adeo eximius, singularis, excellens, lectus».

¹⁶ Zu Ciceros Überführung der griechischen Philosophie in die römische Kultur vgl. z.B. Harder (1960).

¹⁷ Zur Funktion der enklitischen Kopula «que» vgl.: «c (joining synonyms or near-synonyms)» (Glare 2012²b: 1701).

«anspruchsvoll», wie es von Heinz Gunermann übersetzt wird. Es bezeichnet zugleich das Verborgene, Abseitige, Entlegene, gar Arkane¹⁸.

Zu einer festen Wendung geronnen ist die adverbiale Junktur «accurate et exquisite»: «genau und detailliert», erinnert sich Cicero im *Brutus*, hat der nämliche Marcus Calidius in seiner Anklagerede gegen Quintus Gallius dessen Verbrechen darlegt: «eo crimine accurate et exquisite disputavisset» (80,277). Das Exquisite ist mithin ein Wasserzeichen der Kritik, des minutiösen, mikroskopierenden Scheidens, Unter- und Entscheidens.

In einer Selbstanalyse seines Erfolgs als Rhetor hält Cicero andernorts im *Brutus* fest:

tum propter exquisitius et minime vulgare orationis genus animos hominum ad me dicendi novitate converteram. Nihil de me dicam: dicam de ceteris, quorum nemo erat qui videretur exquisitius quam vulgus hominum studuisse litteris, quibus fons perfectae eloquentiae continetur, nemo qui philosophiam complexus esset matrem omnium bene factorum beneque dictorum, nemo qui ius civile didicisset (93,321f.)

‘besonders dank meinem recht anspruchsvollen und alles andere als gewöhnlichen Redestil hatte ich die Aufmerksamkeit der Leute durch die Neuartigkeit meiner Beredsamkeit auf mich gelenkt. Ich will keineswegs über mich reden, ich will über die anderen reden, unter denen es nicht einen gab, der sich gründlicher als die grobe Masse um Literaturkenntnis bemüht zu haben schien, die die Quelle vollkommener Beredsamkeit ausmacht, nicht einen, der sich die Philosophie, die Mutter aller sittlich guten Handlungen und allen guten Redens, zu eigen gemacht, nicht einen, der sich mit dem Zivilrecht vertraut gemacht hätte’.

Die Paragraphen 93,321 und 93,322 machen Folgendes deutlich: Ausgeschlossen aus dem Exquisiten sind das «vulgus»¹⁹, d.h. die Vielen, die breite, uniforme und mediokre Masse, sowie die «Übrigen»: «ceteris», deren Gegensatz nicht etwa «andere» sind, sondern ein dreifach wiederholter, anaphorisch gestellter «niemand»: «nemo», oder allenfalls ganz wenige, singuläre Berufene und Auserkorene wie etwa Cicero. Das Wachstumsgesetz des Exquisiten besteht folglich in der Verknappung, einem geizigen Zurückhalten seiner Verbreitung: «exquisitius et minime vulgare orationis genus»; «exquisitius quam vulgus hominum». Neben der Angabe dessen, was das Exquisite kennzeichnet, findet sich zudem die Auskunft darüber, worauf es im Fall von Ciceros Beredsamkeit basiert: Es ist die Neuartigkeit: «novitate» seines Stils sowie seine profunden Kenntnisse in der Literatur: «litteris», der Philosophie: «philosophiam» und im Zivilrecht: «ius civile».

Eine weitere aus dem Kontext abzuleitende semantische Präzisierung des Exquisiten gestattet ein parallel und anaphorisch gebautes Trikolon substantivierter Adjektive in Ciceros Invektive *In Pisonem* gegen den korrupten Provinzverwalter Lucius Calpurnius Piso: «nihil [...] lautum, nihil elegans, nihil exquisitum» (1956: 27,67): «nichts von Geschmack, nichts Elegantes, nichts Exquisites»²⁰ lässt der ausschweifende Lebenswandel des Angeklagten, der sich dem epikureischen Hedonismus verschrieben hat, erkennen.

Eindeutig ist das Exquisite in seiner Konnotation bei Cicero jedoch keineswegs. Als moralisch semantisierte Kategorie vagiert es zwischen einem Prädikat, das – wie in der Rede *In Pisonem* – in Opposition zu Epikurs Philosophie gestellt werden kann, einerseits sowie einem Merkmal derselben andererseits. Dass «exquisitus» nicht nur dem Epikureismus, zumindest einer bestimmten Auslegungs- und Rezeptionslinie, entgegengehalten, sondern ihm zugleich zum Zwecke der Kritik zugeschrieben

¹⁸ Zur Bedeutung von «reconditus» vgl.: «1 (of things) hidden away, concealed, secret. [...] 2 Recondite, abstruse, recherché» (Glare 2012^{2b}: 1745).

¹⁹ Zur Bedeutung von «vulgus» vgl.: «1 The common people, general public; [...] 2 A (particular) multitude of ordinary or undifferentiated people, crowd (usu. w. some derogatory implication)» (Glare 2012^{2b}: 2339).

²⁰ Die Übersetzung stammt vom Verfasser des Beitrags.

wird, verdeutlicht Ciceros *De finibus bonorum et malorum*. Insbesondere das zweite Buch ist den u.a. in der stoischen Philosophie wurzelnden Einwänden gegen Epikurs Lehren gewidmet, die tendenziös auf den Appell zu einem dekadenten und hedonistischen Lebenswandel reduziert werden²¹. Die Anhänger bzw. missbräuchlichen Interpreten Epikurs sehen sich in *De finibus bonorum et malorum* mit dem Vorwurf der Ausschweifung und der reinen Lustbefriedigung konfrontiert. Verwendet werden hierbei u.a. die Substantive «cupiditas» (2005: z.B. 2,21; 2,22; 2,23; 2,26), «voluptas» (z.B. 2,2; 2,6; 2,22; 2,63) sowie, in inflationärer Weise, «luxuria» und «luxoriosus» (z.B. 2,21; 2,22; 2,23; 2,27; 2,30; 2,70). Auch «exquisitus» wird in diesem Zusammenhang als Inkriminierungsformel aufgeboten. Um den Überdruß zu vermeiden, heißt es abschätzig, greifen die Epikureer auf Delikatessen zurück, «samt und sonders von erlesener Art» (2000): «his omnibus exquisitis» (2,23), auf die «größten Leckerbissen»: «rebus exquisitissimis ad epulandum» (2,90) und geben sich ganz «ausgesuchte[r] Lust» hin: «exquisita [...] voluptas» (2,63)²².

Aus dem Vergleich zwischen dem *Brutus* und *De finibus bonorum et malorum* geht hervor, dass Cicero die positive und die pejorative Bedeutung von «exquisitus» diskursiv trennt: Positiv verwendet findet sich das Exquisite zur Kennzeichnung von Bildung und des rhetorischen *ingenium*, folglich mit Bezugnahme auf die Instanz des Geistes (vgl. «doctrina», «sententia»). Die negative Bedeutung von «exquisitus» hingegen ist für die Moralphilosophie und den menschlichen Körper, seiner Begierde sowie deren Befriedigung reserviert (vgl. «voluptas», «res ad epulandum»).

Tacitus, um eine letzte Fundstelle von «exquisitus» zu betrachten, berichtet in seinem Geschichtswerk *Annales* von dem Giftmord der Agrippina, Neros Mutter, an Kaiser Claudius: «exquisitum aliquid» (1994: 12,66): ein «ganz ausgesuchte[s] Mittel» (2005³), ein Gift, das weder zu schnell anschlagend noch zu schleichend, also von idealer Rhythmik seiner toxischen Wirkung ist, bedurfte es – ein Mittel, wie es nur eine Locusta, eine wahre «Meisterin»: «artifex» (ebd.) der Giftmischerei zu brauen vermochte. Zu überdenken ist Erich Hellers Übersetzung von «artifex» mit «Meisterin». Da jene die spezifische *Kunsthfertigkeit* der Locusta invisibilisiert, wäre es wohl besser, im vorliegenden Kontext «artifex» mit «Künstlerin» wiederzugeben.

Auf der Grundlage des bisher Erörterten lässt sich resümieren, dass sich im Wortfeld um «exquisitus» u.a. das Neuartige (vgl. «novitate») und das Elegante (vgl. «elegans»), das sich bis hin zur Überfeinerung und Dekadenz steigern kann, des Weiteren das Entlegene und nicht jedermann Zugängliche (vgl. «reconditas»), das Singuläre und Einzigartige (vgl. «inter multos propre singularis»), das Kunstfertige (vgl. «artifex») sowie das Ziselierete, Genaue, Subtile und Gefeilte (vgl. «accurate») befinden. Worauf sich «exquisitus» beziehen und in welchen Diskursen und literarischen Gattungen es zum Einsatz gelangen kann, steht im Mittelpunkt der nachfolgenden Überlegungen.

3. Zur diskursiven und referenziellen Abundanz des Exquisiten

Aus einer Sichtung der Belegstellen von «exquisitus» in den überlieferten Texten von der Republik bis zum späten Prinzipat, von der Klassik über die sog. Silberne Latinität bis hin zur spätrömischen paganen wie patristischen Epoche geht hervor, dass seine diskursiv-disziplinäre Vereinnahmung so heterogene Gattungen und Wissensbereiche umfasst wie etwa Ciceros philosophische und rhetorische Trakte, Paränesen und Dialoge *De re publica*, *De officiis*, *De finibus bonorum et malorum*, *De divinatione*, fernerhin die *Tusculanae disputationes*, *De oratore*, den *Orator* und *Brutus*; überdies sein

²¹ Auch für den Stoiker Seneca ist «exquisitus» ein ideologisch aufgeladener Kampfbegriff gegen die epikureisch-hedonistische Lebensweise, vgl.: «unde ista palatum tuum saporibus exquisitis ultra satietatem lacessentia?» (2011²a: 4,6,3): «Woher diese Delikatessen, die deinen Gaumen mit ausgewähltem Geschmack über die Sättigung hinaus reizen?».

²² Zur kritischen Auseinandersetzung Ciceros mit Epikur bzw. dem Epikureismus vgl. Maso (2008). Zu Ciceros Nähe zur stoischen Philosophie vgl. Brunt (2013: 180-275), Valente (1956).

Briefkorporus *Epistulae ad familiares*, seine Reden des *genus deliberativum Philippicae* und des *genus iudicale In Pisonem*²³. Diskursiv eingebettet ist «exquisitus» darüber hinaus in Vitruvs Fachschriftstellerei *De architectura*, in Senecas moralphilosophische Diatriben *De clementia* und *De beneficiis*, in Tacitus' *Dialogus de oratoribus* und Quintilians monumentales Lehrbuch der römischen Beredsamkeit *Institutio oratoria* sowie in Plinius' naturkundlicher Enzyklopädie *Naturalis historia*. Zum Einsatz gelangt «exquisitus» des Weiteren in Sallusts historischer Monographie *De bello Iurgurthino*, in Tacitus' ethnographischer Schrift *Germania*, in seinem annalistischen Geschichtswerk *Annales* und den *Historiae*; zudem in Suetons Biographie des Tiberius in *De vita Caesarum* bis hin zu Tertullians christlicher Apologetik *Apologeticum*, den gleichfalls apologetisch motivierten *Institutiones divinae* des Laktanz und Augustinus' *De civitate Dei*.

Nicht minder buntscheckig und flexibel ist die Referenzialisierung von «exquisitus». Zu attribuieren vermag es z.B. «argumentum»: «Argument»²⁴, «ars»: «System»²⁵, «doctrina»: «Bildung»²⁶, «dolor»: «Schmerz»²⁷, «genus mortium»: «Todesarten»²⁸, «iudicium»: «Urteil»²⁹, «litterae»: «Lektüre»³⁰, «magister»: «Lehrer»³¹, «nomen»: «Name»³², «oratio»: «Rede»³³, «res ad epulandum»: «Speisen»³⁴, «sapor»: «Geschmack»³⁵, «sententia»: «Gedanke»³⁶, «supplicium»: «Strafe»³⁷, «tormentum»: «Folter»³⁸, «veneficium»: «Gift»³⁹ und «voluptas»: «Begierde»⁴⁰.

Diese kursorische Inventur des überlieferten Materials gibt zweierlei zu erkennen: Zum einen sticht hervor, dass der Anspruch des Exquisiten, den es auf der *semantischen* Ebene vertritt, und seine *diskursive* wie *referenzielle* Streuung in einem eklatant asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen. Gewählt und wählerisch, in seinem Vorkommen rar, extraordinär oder einzigartig ist die Verwendung von «exquisitus» mitnichten, im Gegenteil: Es bietet seine erlesene Bedeutung willfährig, wahl- und unterschiedslos allen möglichen literarischen und disziplinären Kontexten und Bezügen feil und vulgarisiert sich dadurch zu einer massenhaft konsumierbaren lexikalischen Gebrauchsware. Zum anderen wird ersichtlich, dass das Exquisite ein Proprium des Menschen ist: seines Geistes (vgl. «argumentum», «ars», «doctrina», «iudicium», «oratio», «sententia»), seines Erfindungsreichtums, selbst noch in den finstersten Machinationen und Erscheinungsformen (vgl. «supplicium», «tormentum», «veneficium»), seines Körpers, Empfindens und Begehrens (vgl. «dolor», «sapor», «voluptas») sowie seiner verfeinerten urbanen, gar dekadenten Lebensart (vgl. «res ad epulandum»). Der Konnex zwischen dem Exquisiten und der menschlichen Kultur soll im weiteren Verlauf der Ausführungen beleuchtet werden.

²³ Zu den *genera orationis* vgl. Andersen (2001: 34-39), Fuhrmann (2011⁶: 79-81).

²⁴ Vgl. Cicero (1975: 1,3,5).

²⁵ Vgl. Cicero (1969: 2,175).

²⁶ Vgl. Cicero (1998: 1,1).

²⁷ Vgl. Lactanz (2009: 5,11,16).

²⁸ Vgl. Augustinus (1993: 3,28).

²⁹ Vgl. Cicero (1994: 1,133).

³⁰ Vgl. Cicero (1964a: 72,252).

³¹ Vgl. Cicero (1964a: 27,104).

³² Vgl. Seneca (2011^{2b}: 3,24,2).

³³ Vgl. Cicero (2006: 1,2,3).

³⁴ Vgl. Cicero (1998: 2,90).

³⁵ Vgl. Seneca (2011^{2a}: 4,6).

³⁶ Vgl. Cicero (1964a: 79,274).

³⁷ Vgl. Cicero (1994: 3,100).

³⁸ Vgl. Sueton (2003: 3,62,2).

³⁹ Vgl. Tacitus (1994: 12,66).

⁴⁰ Vgl. Cicero (1998: 2,63).

4. Plinius' *Naturalis historia*: Zum Anthropozentrismus des Exquisiten

4.1 Exquisites Obst, exquisite Abfälle

Eindrücklich belegt die *Naturalis historia* von Plinius dem Älteren die Unhintergebarkeit des Menschen für das Exquisite. Natur wird in Plinius' Enzyklopädie allein dann mit dem Prädikat des Exquisiten geadelt, wenn sie kulturell metabolisiert ist; wenn es sich um Natur handelt, an der die Spuren menschlicher Zivilisation haften; oder wenn jene, sei es in der Sprache, sei es in der künstlerischen Mimesis, medial gespiegelt wird. So erwähnt das 19. Buch der *Naturalis historia*, das dem Gartenbau: «hortorum curam» (1996: 19,1,1)⁴¹, mithin nicht den «wild [...] gedeihende[n] Pflanzen»: «rerum sponte [...] provenientium» (19,1,2) gewidmet ist, durch Pflege und Zucht in «Geschmack»: «sapore» (19,19,53), «Größe»: «magnitudine» (ebd.) und «Besonderheit»: «monstro» (ebd.) «ausgezeichnetes Obst»: «exquisita [...] poma» (ebd.), das den «Armen versagt bleibt»: «pauperibus interdicta» (ebd.). Das Exquisite ist vor diesem Hintergrund nicht nur ein Vorrecht der domestizierten Natur. Es fungiert zugleich als Indikator sozialer Distinktion: «et ipsa naturae elementa vi pecuniae discreta sunt» (19,19,55): «und selbst bei den Elementen der Natur schafft die Macht des Geldes einen Unterschied», lautet Plinius' sozialkritische Diagnose.

Der Mensch vermag durch die Manipulation der Natur indes nicht nur demjenigen den Status des Exquisiten zu verleihen, was auch ohne den Einsatz von Kulturtechniken schon genießbar wäre. Die Natur veredelnde Leistung der Kultur bringt es sogar dahin, dass ganz und gar nicht exquisit Scheinendes wie z.B. Innereien und Abfälle zu etwas umgewandelt werden kann, dem das Prädikat des Exquisiten zusteht. So erwähnt Plinius im 31. Buch der *Naturalis historia* das «garum» (1994: 31,43,93), eine «Art vorzüglicher Flüssigkeit»: «liquoris exquisiti genus» (31,43,92), die hergestellt wird «aus den Eingeweiden und anderen Teilen von Fischen, die man sonst wegwerfen würde, und die man mit Salz weich macht, so daß sie eine Brühe aus verfaulenden Teilen darstellt»: «intestinis piscium ceterisque, quae abicienda essent, sale maceratis, ut sit illa putrescentium sanies» (ebd.). Exquisit genannt zu werden verdient das «garum» nicht etwa deswegen, weil seine Ressourcen beschränkt oder die Herstellung aufwendig, infolgedessen die Produktionsmenge limitiert wäre. Kostbar wie kaum eine andere Flüssigkeit: «nec liquor ullus paene [...] maiore in pretio» (31,43,94) und zum Gegenstand des Luxus: «transiit deinde in luxuriam» (31,44,95) wurde das zunächst für den Abfall Bestimmte zum einen ob seines vorzüglichen Geschmacks: «ad sapes gulae» (ebd.), als «Gaumenkitzel» preist Plinius das «garum». Zum anderen findet es Anwendung in der Medizin: «usus in medendo» (31,44,96). Die Verstoffwechslung der Natur durch die Kultur führt mithin zu einem Produkt, das dabei hilft, wiederum die Natur, nämlich den menschlichen Körper in seiner Hinfälligkeit, zu manipulieren. Zum Einsatz gelangt das «garum» u.a. bei Geschwüren und in der Schmerztherapie: «prodest [...] ulceribus, quae serpunt, aut sordidis. oris quoque et aurium ulceribus aut doloribus mirifice prodest» (31,44,97): «Es [...] ist gut bei um sich fressenden oder schmutzigen Geschwüren. Erstaunlich nützt es bei Geschwüren oder Schmerzen im Mund und in den Ohren».

Aus den Beispielen der «exquisita [...] poma» und des «liquoris exquisiti genus» lässt sich schlussfolgern, dass das Exquisite keine Kategorie der Natur in ihrer Natürlich- und Ursprünglichkeit ist, sondern das Resultat eines domestizierenden oder modifizierenden Eingriffs der Kultur in die Natur, damit letztlich der Unterwerfung der Natur durch den Menschen. Dass allein die Kultur, oder genauer, durch Kultur zugerichtete Natur, eine Anwartschaft auf das Prädikat des Exquisiten besitzt, machen auch die in den folgenden Kapiteln zu diskutierenden Beispiele deutlich: die Perlen, für die, so Plinius, in der lateinischen Sprache immer neue Namen gefunden werden, sowie der durch Flöten nachgeahmte Gesang der Nachtigall. Die Manipulation der Natur besteht in diesen beiden Fällen in

⁴¹ Allgemein zu Plinius' *Naturalis historia* Citroni Marchetti (2011), Naas (2002).

ihrer medialen Vermittlung: in der Unterwerfung durch die Benennung und in der Unterwerfung durch die mimetische Gewalt der Kunst.

4.2 Die Perle und das Babel exquisiter Namen

Wie hartnäckig anthropozentrisch die Vergabe des Attributs «exquisitus» ist, zeigt sich besonders deutlich dort, wo die Natur all jene Kriterien erfüllt, die sie dazu prädestiniert, «exquisit» genannt zu werden, nämlich Verknappung, Kostbarkeit, Einzigartigkeit und Kunstfertigkeit. Eine Limitierung bewirkt z.B. die «Muschel»: «concha» (1979: 9,55,110), indem sie durch eine Reihe natürlicher Vorkehrungen und Schutzmaßnahmen ihre «Reichtümer»: «opes» (ebd.), d.h. die «Perlen»: «atteri» (9,56,112), gegen die menschliche Übergriffigkeit verteidigt. Bewehrt mit einem scharfen Rand, erläutert Plinius, schneidet sie, wohl wissend, dass man ihr edles Kleinod zu rauben trachtet, die zudringliche Hand des Perlentauchers ab, wenn diese dem Defensivmechanismus der Muschel nicht zuvorkommt. Auch dass sie meistens nur, wie es überdies heißt, zwischen schroffen Felsen: «inter scopulos [...] invenitur» (9,55,110) zu finden ist und auf hoher See von Haifischen eskortiert wird: «in alto quoque comitantur marinis canibus» (ebd.), befördert die Exklusivität und den Wert ihrer Schätze. Neben der Ressourcenminimierung ist es die Einzigartigkeit der Perle, die sie mit dem Vorstellungsbereich des Exquisiten assoziiert, sogar ihr Name trägt dessen Signatur: «nomen unicum» (9,56,112), die «Einmalige» nennt sie der römische Luxus: «Romanae [...] deliciae» (ebd.), da nie zwei völlig gleiche Perlen gefunden werden. Was jedoch mit dem Signifikanten «exquisitus» versehen wird, ist nicht die Perle selbst, sondern eine rhetorische Mobilisierung, die daher rührt, dass es etwas zu benennen gilt, das eigentlich aufgrund seiner Individualität und Einzigartigkeit keinen *Begriff*, d.h. keine synthetisierende sprachliche Operation duldet. Allein mit immer neuen Lehn- und Fremdwörtern, so scheint es, wird man dem zu Bezeichnenden halbwegs gerecht: «subeuntque luxuriae eius nomina externa, exquisita perditio nepotatu» (9,56,114): «und es kommen fremde Namen für diesen Luxus in heillos gesuchter Üppigkeit in den Sinn».

4.3 Die Nachtigall und die exquisite Mimesis

Der Signifikant «exquisitus» bleibt ebenfalls dem Zwitschern der Nachtigall verwehrt, obwohl auch dieses der Kategorie des Exquisiten entspräche. Die wertsteigernde Begrenzung ist im Falle der Nachtigall: «luscina» (1986: 10,43,81) eine temporale: Nur «fünfzehn Tage und Nächte» im Jahr: «diebus ac noctibus continuis XV» (ebd.) lässt sie ihr Trillern ertönen, das bei Plinius, gemäß der Tradition⁴², mit einer poetologischen, genauer: einer lyrischen Terminologie überschrieben ist. Iterativ als «cantus» (vgl. 10,43,81; 10,43,82; 10,43,83): «Gesang» und als «versus» (vgl. 10,43,83): «Verse» nobilitiert er die Laute der Nachtigall. Plinius lobt ferner «una perfecta musica scientia» (10,43,81) an ihr, eine «einmalig vollendete Musikalität», zudem ihre «Kunstfertigkeit»: «artis esse» (10,43,82) wie ihr «kunstfertige[s] Schlagen»: «artifices argutiae» (10,43,85). Daher gebühre diesem Vogel «wie wenigen unsere Bewunderung»: «non in novissimis digna miratu ave» (10,43,81). Selbst Wettkämpfe, vergleichbar mit einem Dichteragon, sollen die Vögel ausrichten: «certant inter se» (10,43,83). Einzigartig und individuell wie das Aussehen der Perlen ist auch die Musik der Nachtigall: «plures singulis sunt cantus, nec iidem omnibus, sed sui cuique» (10,43,82): «Jede einzelne Nachtigall verfügt über mehr als eine Melodie, und diese sind nicht bei allen gleich, sondern jede hat ihre eigenen». Dass der «luscina» der Wert einer ornithopoetischen Chiffre zukommt, belegt ein überliefertes Prodigium: Eine Nachtigall, so Plinius, habe sich auf dem Mund des jungen Stesichoros, eines griechischen Lyrikers aus dem 7. und 6. Jh. v. Chr., niedergelassen und gesungen, um die Stilverwandtschaft zwischen ihr und dem Dichter anzukündigen. Als ästhetisches *Tertium*

⁴² Vgl. z.B. Vergils *Georgica*, in denen der Gesang der Nachtigall als *carmen* (1953: 4,514) bezeichnet wird.

comparationis wird dabei die «Anmut», die «suavitas»⁴³ aufgerufen: «ut non sit dubium hanc suavitatem praemonstratam efficaci auspicio, cum in ore Stesichori cecinit infantis» (10,43,82): «daher besteht kein Zweifel, daß diese Anmut in einem bedeutsamen Wunder vorausverkündet wurde, als eine Nachtigall auf dem Mund des kleinen Stesichoros sang». Doch ist es nicht die «ars» der Nachtigall, sondern die «ars hominum» (ebd.), «die menschliche Kunst», der die Bezeichnung «exquisitus» zugewiesen wird. Um die meisterlichen Modulationen der Vogelstimme nachzuahmen, habe sich die menschliche Erfindungsgabe «so viele[] ausgezeichnete[] Flöteninstrumente[] erdacht»: «tot exquisitis tiliarum tormentis ars hominum excogitavit» (ebd.).

Die Sangeskunst der Nachtigall samt deren *imitatio* durch die Flöten rekurrieren implizit auf die Ordnung der Lyrik, d.h. der metrisch gebundenen Sprache, was die Anekdote über den Lyriker Stesichorus unterstreicht. Der Import von immer neuen Namen für die Perlen bezieht sich hingegen auf die prosaische Ordnung der Rhetorik, oder genauer: auf die *elocutio*, den dritten Arbeitsschritt der insgesamt fünf *officia oratoris*⁴⁴. Das Verhältnis zwischen dem Exquisiten und der Lyrik sowie der Rhetorik soll im weiteren Verlauf der Ausführungen näher betrachtet werden.

5. Quintilians *Institutio oratoria*: Das Exquisite in der Rhetorik

Dass bei Plinius die «nomina» (1979: 9,56,114) für die Perlen aus der Fremde stammen: «externa» (ebd.) – die aus römischer Perspektive seit jeher als Gefährdung der eigenen kulturellen Identität empfunden wurde –, sie des Weiteren in «Üppigkeit»: «nepotatu» (ebd.)⁴⁵ in den Sinn kommen, die zudem noch als «perdito» (ebd.), als «heillos»⁴⁶ beurteilt wird, verweist auf die potenziell negative Konnotation von «exquisitus». Die im Paragraphen 114 des neunten Buches der *Naturalis historia* mehr oder weniger diskret angedeutete Degenerationsgefährdung des Exquisiten reflektiert eine zu Plinius' Lebzeiten im gesamten griechisch-römischen Kulturkreis hitzig geführte Diskussion über den kontemporären Stilgeschmack und den Verfall der Beredsamkeit⁴⁷. Die Anamnese führte hierbei zurück auf den Übergang von der Republik zum Prinzipat, d.h. einer autokratischen Herrschaftsform, der sich mit der Diktatur Caesars und der Monarchie des Augustus im 1. Jh. v. Chr. vollzogen hatte⁴⁸. So ist z.B. Ps.-Longins Traktat *Περὶ ὑψους* (*Vom Erhabenen*) folgende Erklärung zu entnehmen: «ἢ νῆ Δί» ἔφη «πιστευτέον ἐκείνῳ τῷ θρυλουμένῳ, ὡς ἡ δημοκρατία τῶν μεγάλων ἀγαθῆ τιθηνός, ἢ μόνη σχεδὸν καὶ συνήκμασαν οἱ περὶ λόγους δεινοὶ καὶ συναπέθανον» (2002: 44,2): «Wirklich, beim Zeus», fuhr er fort, «man muß dem landläufigen Gerede glauben, daß die Demokratie eine gute Nährmutter des Großen ist, durch die allein wohl die Gewaltigen des Wortes aufblühen und absterben». Während die «Freiheit»: «ἐλευθερία» (ebd.) der Rhetorik das ideale politische Substrat bietet, ist, so heißt es weiterhin, die unter der Monarchie herrschende Knechtschaft einem Käfig vergleichbar, in dem die Geistesgaben verkümmern (vgl. 44,5).

Mit der Erosion der Rhetorik beschäftigt sich ebenfalls Tacitus in seinem *Dialogus de oratoribus*. Messalla, einer der vier Unterredner des Dialogs, wird an sein Versprechen gemahnt, die Gründe für den Verfall der Beredsamkeit darzulegen. Ohne Umschweife folgt er der Aufforderung:

⁴³ Zur Bedeutung von «suavitas» vgl.: «1 The quality of pleasing the senses, or an instance of it. (spec.) b pleasantness of taste or flavour. c pleasantness of smell, fragrance. d pleasantness of sound, melodiousness, euphony, etc. e pleasantness of appearance. [...] 2 The quality of appealing to the mind or feelings, charm, attractiveness; also, a particular charm or attraction» Glare (2012^b: 1834).

⁴⁴ Zu den *officia oratoris* vgl. Andersen (2001: 49f.), Fuhrmann (2011⁶: 73-78).

⁴⁵ Zur Bedeutung von «nepotatus» vgl.: «Extravagant living» (Glare 2012^b: 1288).

⁴⁶ Zur Bedeutung von «perditus» vgl.: «1 (w. abl.) Debilitated, broken (by illness, misfortune, etc.) [...] 4 Morally depraved (often w. implication of wild behaviour), abandoned» (Glare 2012^b: 1468).

⁴⁷ Hierzu Fuhrmann (2011⁶: 64-69).

⁴⁸ Vgl. hierzu Bellen (2016³), Grenade (1961), Sion-Jenkis (2000), Syme (1939).

quis enim ignorat et eloquentiam et ceteras artes descivisse ab illa vetere gloria non inopia hominum sed desidia iuventutis et neglegentia parentum et inscientia praecipientium et oblivione moris antiqui? (1975: 28,2)

‘Wer weiß denn nicht, daß die Beredsamkeit und die übrigen Künste jenen alten Ruhm verloren haben, nicht aus Mangel an Menschen, sondern durch die Trägheit der Jugend, die Gleichgültigkeit der Eltern, die Unwissenheit der Lehrer und weil man die alte Sitte vergißt? (2010)’

Schuld, so Messalla, ist ein Verfall im Bereich der Kindeserziehung und der rhetorischen Ausbildung. Doch dies scheint nur ein Epiphänomen einer tieferliegenden Ursache zu sein, die durch eine Bemerkung des Maternus transparent wird: «“et cum de antiquis loquaris utere antiqua libertate, <a>qua vel magis degeneravimus quam ab eloquentia”» (27,3): «“und wenn du über die Alten sprichst, bediene dich der alten Freiheit, von der wir noch weiter abgekommen sind als von der Beredsamkeit”»⁴⁹. Mit dem Verlust der «antiqua libertate», der «alten Freiheit» kam im Prinzipat der praktischen, politischen Beredsamkeit ihre institutionelle Grundlage abhanden: Die Volksversammlung verschwand, das Rostrum verwaiste, die Kurie verstummte. Allein das Prozesswesen (*genus iudicale*) und die Panegyrik (*genus demonstrativum*) standen der Rhetorik noch offen. Derart aus allen politischen Ämtern vertrieben, zog sie sich, zu einem anämischen Schemen niedergesunken, in die dumpfen Winkel der Rednerschulen zurück. Eine besonders virulente Erscheinung des Verfalls praktischer Beredsamkeit waren die sog. Deklamationen: wirklichkeitsferne und abstruse, dadurch politisch unverfängliche Übungsfälle für den angehenden Rhetor⁵⁰. Überdauern konnte die Rhetorik in ihrem Exil nur deswegen, weil sie sich als universale Bildungsmacht, als eine Art Metadisziplin formaler Bildung nach dem Elementar- und Grammatikunterricht zu etablieren vermochte⁵¹.

Auf diesem kulturellen Boden gedieh ein pathetischer, barocker, präventiöser, effekthaschender und pompöser Stil, eine Aberration des Erhabenen – ein *genus dicendi*⁵², das, Quintilian zufolge, vom Gros der Zeitgenossen mit dem Prädikat des Exquisiten ausgezeichnet wurde. Paraphrasiert findet sich in der *Institutio oratoria* das Exquisite im kaiserzeitlichen Rhetorikbetrieb u.a. mit «corruptas [...] et vitiosas orationes» (2011⁵: 2,5,10), mit einer «entartete[n], fehlerhafte[n] Redekunst», die die «meisten»: «plerique» aufgrund eines verwirrten ästhetischen Urteils bewundern: «plerique iudiciorum pravitate mirentur» (ebd.). Quintilian stigmatisiert das als exquisit Firmierende weiterhin als «obscura» (ebd.)⁵³: «dunk[e]l», als «tumida» (ebd.): «schwülstig[.]» und als «tumor [...] inanis» (2,10,7): als «hohle[r] Schwulst». Und nur dasjenige, «was der Deutung bedürfe»: «interpretandum sit» (8,2,21), sei «elegantior atque exquisite dictum» (ebd.): «gewählt und geschmackvoll

⁴⁹ Vgl. auch Quintilians verlorengegangene Schrift *De causis corruptae eloquentiae*, hierzu Brink 1989. Allgemein zu Tacitus’ *Dialogus de oratoribus* exemplarisch Barwick (1954), Bringmann (1970).

⁵⁰ Eine Probe für derartige Themen bietet z.B. Petrons *Satyricon*: «et ideo ego adolescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex his quae in usu habemus aut audiunt aut vident, sed piratas cum catenis in litore stantes, sed tyrannos edicta scribentes quibus imperent filiis ut patrum suorum capita praecidant, sed responsa in pestilentiam data ut virgines tres aut plures immolentur, sed mellitos verborum globulos et omnia dicta factaque quasi papavere et sesamo sparsa» (2009a: 1,3): «Daher glaube ich, daß unsere jungen Leute in den Rednerschulen verdummt werden, denn nichts, was wir im täglichen Gebrauch verwenden können, hören oder sehen sie dort – nichts als Piraten, die mit Ketten am Ufer stehen, oder Tyrannen, die Befehle erlassen, wonach Söhne ihren Vätern das Haupt abschlagen sollen, oder Orakelsprüche bei einer Pestilenz, die verlangen, daß drei oder mehr Jungfrauen geopfert werden, und das ist alles so süß zu Honigknödeln gerundet und mit Mohn und Sesam bestreut» (2009b). Zudem Tacitus (1975: 35,5). Vgl. fernerhin die *Controversiae et suasoriae* des älteren Seneca, die anthologieartig Sujets des kaiserzeitlichen Deklamationsbetriebs versammeln.

⁵¹ Zur Rhetorik in der Kaiserzeit vgl. Fuhrmann (2011⁶: 64-72).

⁵² Zu den *genera dicendi* vgl. Andersen (2001: 84-89), Fuhrmann (2011⁶: 112-142).

⁵³ Zur Kategorie der *obscuritas*, die traditionell mit dem Erhabenen in Verbindung gebracht wird, z.B. Fuhrmann (1966).

ausgedrückt». Gegen die tumorösen Auswüchse der Mode bringt Quintilian das Ideal der «perspicuitas» (8,2,22), der «Durchsichtigkeit» in Anschlag sowie die Doppelformel «aperta ac dilucida» (4,2,36): «Klar und deutlich» soll der Ausdruck sein, der sich in der rechten Mitte zwischen einem «gemeinen»: «sordidis» (ebd.), einem «gesuchten»: «exquisitis» (ebd.) und einem «außer Gebrauch gekommenen»: «ab usu remotis» (ebd.) Sprachgebrauch bewegt.

Die Konkurrenz zwischen dem von ihm vertretenen Klassizismus, der sich an Cicero orientiert, und dem Exquisiten ordnet Quintilian um eine Reihe binärer Oppositionen an. Er versieht die beiden rhetorischen Paradigmen mit einem Geschlechterindex, indem er die Fähigkeit «knapp und kräftig zu reden» mit der «eigentliche[n] männliche[n] Haltung der Rede» identifiziert: «habitu[m] ipsum orationis virilem et illam vim stricte robusteque dicendi» (5,12,18), wohingegen das Exquisite «effeminata» (2,5,10): «männlicher Haltung widersprechend[.]» sei – und gar noch schlimmer: Es ähnele einem Knaben, dem man die Manneskraft geraubt habe: «puerorum virilitate excisa» (5,12,17). Dadurch, dass Quintilian das Exquisite zudem in ein Analogieverhältnis zum Monströsen stellt⁵⁴, wird die anormale Morphologie des Kastraten noch gesteigert:

illa vero, quae utcumque deflexa sunt, tamquam exquisitiora miramur, non aliter quam distortis et quocumque modo prodigiosis corporibus apud quosdam maius est pretium quam iis, quae nihil ex communis habitus bonis perdiderunt (2,5,11)

‘Jene Erscheinungen jedoch, wie verrenkt sie auch immer sind, bestaunen wir als Erlesener, nicht anders als bei manchen Herren verkrüppelte und irgendwie entstellte Körper höher im Preise stehen als solche, die von den Vorzügen ihres gewöhnlichen Aussehens nichts eingebüßt haben’.

Steht bei Plinius das Exquisite auf der Seite der Kultur, mithin der Nicht-Natur bzw. der domestizierten oder kulturell manipulierten Natur, so ist es bei Quintilian kein Merkmal der Nicht-Natur, sondern ein Symptom des Un-, gar Widernatürlichen. Deshalb verschreibt er als Antidot ein Reden «secundum naturam» (ebd.), eine «natürlich gebrauchte Sprache» und als Leitbild eine «incorrupta natura» (2,5,12), eine «unverdorbene Natur».

Schließlich trägt Quintilian einen rassistischen Diskurs in die Stilrivalität ein, womit er an der Tradition partizipiert, zwischen einem attischen und einem asianischen Stil zu unterscheiden: «Nun gab es ja schon seit alters die Unterscheidung zwischen attischen und asianischen Rednern, wobei die einen als knapp und gesund, die anderen dagegen als schwülstig und hohl galten»: «Et antiqua quidem illa divisio inter Atticos atque Asianos fuit, cum hi pressi et integri, contra inflati illi et inanes haberentur» (12,10,16). Der Asianismus war ein pathetischer Stil, der im 3. Jh. v. Chr. in Kleinasien entwickelt wurde⁵⁵. Dessen Entstehung begründet Quintilian mit der «verschiedene[n] Wesensart der Redenden und ihrer Zuhörer»: «mihi autem orationis differentiam fecisse et dicentium et audientium naturae videntur» (12,10,17). Während die Bewohner Attikas von feiner Bildung sind, so spezifiziert Quintilian seinen moralisierenden Befund, «[blähten sich] die Leute aus Asien aber, auch sonst aufgeblasener und prahlerischer, [...] auch in eitlerem Ruhm beim Reden auf»: «Asiana gens tumidior alioqui atque iactantior vaniore etiam dicendi gloria inflata est» (ebd.).

Männlich – effeminiert, normal – anormal, gemäß der Natur – widernatürlich, das Eigene und das orientalisches Fremde: Dies sind die hierarchisch strukturierten Dualismen, entlang derer sich Quintilians Reflexionen über den rhetorischen Stil organisieren. Die *Institutio oratoria* ist daher nicht nur als Unterweisung des zukünftigen Redners zu verstehen. Sie ist zugleich ein monumentales Anschreiben gegen einen Stil, der gemeinhin unter das Rubrum des Exquisiten fällt, der aber für Quintilian alles andere als vorzüglich, herausragend oder, im positiven Sinne, außergewöhnlich ist. War im *Brutus* das

⁵⁴ Zur Ästhetik des Monströsen vgl. Carpi (2019), Emmrich (2020).

⁵⁵ Zur Stilrivalität zwischen Attizismus und Asianismus vgl. Andersen (2001: 90-92), Fuhrmann (2008: 228-231).

«exquisitius [...] orationis genus» (1964a: 93,321) Ciceros Kapital, das ihn erfolgreich vom «vulgus hominum» (93,322) bzw. von den «ceteris» (ebd.) abhob und ihn zu dem machte, was er später für Quintilian sein würde, nämlich ein kanonischer Gewährsmann des klassischen Stils, ist das Exquisite bei Quintilian ein groteskes Zerrbild des Erhabenen⁵⁶.

Der Vergleich von Cicero und Quintilian macht zweierlei deutlich: Cicero isoliert die positive und die negative Wertung von «exquisitus» diskursiv, indem er die positive an die Rhetorik und den Geist, die pejorative an die Ethik und den Körper verweist. Bei Quintilian hingegen verschränken sich Rhetorik und Ethik unter dem Signum der negativen Bedeutung des Exquisiten. Zudem zeigt sich, dass das Attribut «exquisitus» zwischen einer Auszeichnung einerseits und einem Anathema andererseits oszilliert. Es ist nicht unparteiisch, nicht gleichgültig, sondern engagiert sich im Kampf um die Diskurs- und Deutungshoheit. Vor diesem Hintergrund ist «exquisitus» eher eine volatile und flexible ideologische Funktion, als dass es eine stabile Bedeutung hätte.

6. Das Exquisite (in) der Poesie

Das verurteilte Exquisite in der Rhetorik speist sich u.a. aus der Dichtersprache, wie ein Passus aus Tacitus' *Dialogus de oratoribus* bezeugt, der ungefähr eine Dekade nach Quintilians *Institutio oratoria* veröffentlicht wurde⁵⁷. Stolz seien die Aspiranten der Redekunst, wenn ihnen eine Formulierung geglückt ist, die «in einem ausgesucht poetischen Schliff erstrahlte» (2010): «exquisito et poetico cultu enituit» (1975: 20,4), denn, so heißt es im Anschluss, der Zeitgeschmack verlange sogar von den Rednern einen «dichterische[n] Schmuck»: «poeticus decor» (20,5), der im «Schrein»: «sacrario» z.B. des Lyrikers Horaz oder der Ependichter Vergil und Lucan zu finden sei:

traduntque in vicem ac saepe in colonias ac provincias suas scribunt, sive sensus aliquis arguta et brevi sententia effulsit sive locus exquisito et poetico cultu enituit. exigitur enim iam ab oratore etiam poeticus decor, non Acci aut Pacuvi veterno inquinatus sed ex Horati et Vergili et Lucani sacrario prolatus. (Ebd.)

‘und sie berichten es sich gegenseitig und schreiben es oft in ihre Kolonien und Provinzen, wenn irgendeine Pointe in einem scharfsinnigen und knappen Satz aufblitzte oder eine Stelle in einem ausgesucht poetischen Schliff erstrahlte. Denn es wird nunmehr vom Redner auch dichterischer Schmuck verlangt, der nicht vom Moder eines Accius oder Pacuvius verunziert, sondern aus dem Schrein eines Horaz, Vergil und Lucan geholt ist’.

Darüber, dass die gute Rede, so wie sie von dem Klassizisten Quintilian definiert wird, poetische Kapriolen zu meiden hat, unterrichtet bereits Cicero. Wie Tacitus, so verweist auch er die ästhetische Kategorie des Exquisiten explizit an die Poesie, um zugleich den Redner vor ihr zu warnen. Im *Orator* heißt es dementsprechend: «Was Worte angeht, hat man, wie wir eben sagten, vor allem gut klingende zu wählen, jedoch nicht, wie die Dichter, solche von erlesener klanglicher Wirkung» (2008): «exquisita ad sonum» (1964b: 49,163), sondern «dem allgemeinen Sprachgebrauch entstammende»: «sed sumpta de medio» (ebd.).

Exquisit ist also die Poesie – ihr Klang, ihr Rhythmus und ihr Ornat. Neben der ausdrücklichen Verschränkung des Exquisiten mit der Poesie *in genere* haben die Neoteriker, die «Jungen» oder

⁵⁶ Zur Ästhetik des Erhabenen exemplarisch Pries (1989). Allgemein zu Ciceros und Quintilians Theorie der Rhetorik z.B. Geisenhanslüke (2018: 119-135).

⁵⁷ Zum Verhältnis des *Dialogus de oratoribus* und der *Institutio oratoria* Güngerich (1951).

«Neuen»⁵⁸ in der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr., zu einer Zeit also, da sich die Republik bereits in der Auflösung befand, eine implizite Poetik entwickelt, die konsequent im Zeichen des Exquisiten steht. Bei den Neoterikern, deren Mitglieder teils nur noch dem Namen nach überliefert sind, handelt es sich um einen elitären, avantgardistischen Zirkel junger Poeten, die sich in Rom zusammengeschlossen haben. In der Nachfolge des hellenistischen Dichters Kallimachos wandten sie sich von der großformatigen Gattung des Epos, einem der Schwerpunkte vorklassischer Poesie, ab und favorisierten lyrische, polymetrische Kleinformen, fernerhin die Elegie, das Epigramm und das sorgfältig gefeilte Kleinepos, das Epyllion⁵⁹. Gewählt wurden dabei entlegene und wenig bekannte Stoffe; oder Nebenepisoden und Randaspekte bekannter. Mit dieser innovativen Arbeit am Mythos verband sich ein unbeirrbares Streben nach formaler Perfektion, Eleganz und stilistischer Durchdringung der Sprache – eine Einstellung auf die Botschaft⁶⁰, wie sie die römische Literatur zuvor nicht gekannt hat.

Die Werke der Neoteriker sind, wenn überhaupt, nur fragmentarisch auf uns gekommen. Günstiger erwies sich die Überlieferung gegen Catull und seine *Carmina*⁶¹. Der Auftakt des Prologgedichts zu dieser Lyriksammlung lautet: «Cui dono lepidum novum libellum / arida modo pumice expoliturum? / Corneli, tibi: namque tu solebas / meas esse aliquid putare nugas» (1958: 1,1-4): «Wem schenk ich das nette neue Büchlein, frisch mit trockenem Bimsstein geglättet? Dir, Cornelius, denn du hieltest immer etwas von meinen Spielereien» (2008). *Prima specie* vollziehen die ersten vier Verse von Catulls Gedichtsammlung nicht mehr und nichts Reichhaltigeres als den performativen Sprechakt einer Dedikation. Gewidmet ist mit den *Carmina* Cornelius Nepos, dem Autor einer Weltchronik in drei Büchern, ein «nette[s]»: «lepidum» und «neue[s]»: «novum» Buch geringen Umfangs, was das Substantiv «libellum», der Diminutiv von «liber», zum Ausdruck bringt. Und der zweite Vers: «frisch mit trockenem Bimsstein geglättet»: «arida [...] pumice expoliturum» bezieht sich zunächst auf die Praxis des antiken Publikationsbetriebs, die Buchrollen an den Rändern mit Bimsstein zu glätten, um dadurch einen sauberen, einheitlichen Schnitt herzustellen.

Doch so plan und trivial, wie Catulls Prologgedicht bei oberflächlicher Betrachtung anmuten mag, ist es keineswegs. Hinter der unscheinbaren, literalen Fassade einer Widmung widmet sich das lyrische Sprechen sich selbst; es bricht sich an Cornelius Nepos, dem Adressaten, wird auf sich zurückgeworfen und gibt eine komplexe poetologische Selbstauskunft. So bezeichnet «lepidus» mehr als ein gewöhnliches und belangloses «nett» oder «gefällig», das sich auf alles Mögliche beziehen kann, was dem Rezipienten, seinem Geschmack und Empfinden irgendwie schmeichelt. «Lepidus» sowie das dazugehörige Substantiv «lepos»: die «Anmut», die im Lateinischen, wie bei Plinius im zehnten Buch der *Naturalis historia* gesehen, z.B. auch durch den Begriff «suavitas» (vgl. 10,43,82) ausgedrückt werden kann, stellen programmatisch werthaltige, alles andere als belanglose Kategorien dar⁶². Catulls «lepidum» im ersten Vers der *Carmina* bezieht seine poetologische Valenz u.a. daraus, dass es intertextuell an Kallimachos' *Aitia* anklingt, deren Schirmherrin, so der hellenistische Dichter, die «zarte Muse»: «Μοῦσαν [...] λεπταλέην» (2004: 1,1,24)⁶³ ist. «Lepidus» und «λεπταλέος» stehen dabei zum einen in einer sprachgeschichtlichen Verwandtschaftsbeziehung. Zum anderen obliegt

⁵⁸ In den *Epistulae ad Atticum* bezeichnet Cicero die Neoteriker nicht ganz unpolemisch als «poetae novi» (1987: 7,2,1). Zu den Neoterikern Crowther (1970), Fuhrmann (2008: 170-182), Lyne (1978).

⁵⁹ Zum Einfluss des Kallimachos auf die römische Dichtung exemplarisch Hunter (2006), Wimmel (1960), allgemein zu Kallimachos z.B. Rawles (2019).

⁶⁰ Zum Konzept der Einstellung auf die Botschaft bzw. zur Theorie der Poetizität vgl. Jakobson (1979: 83-121).

⁶¹ Allgemein zu Catull Granarolo (1967), Haig Gaisser (2007), Holzberg (2002), Schmidt (1985), Skinner (2007).

⁶² Zur Bedeutung von «lepidus» vgl.: «1 Agreeable, charming, delightful, amusing, nice. [...] 2 (of remarks, books, etc.) Witty, amusing». Glare (2012^b: 1220). Zu «lepos» vgl. ebd.: «1 Charm, grace, attractiveness [...] 2 Charm of cleverness of language, wit, humour».

⁶³ Die Übersetzung stammt vom Verfasser des Beitrags. Aspers Wiedergabe von «λεπταλέην» mit «dünn» verdeckt die ästhetisch-poetologische Werthaltigkeit des Adjektivs an dieser programmatischen Stelle.

sowohl bei Kallimachos als auch bei Catull den beiden verwandten Wörtern die Funktion einer *recusatio*⁶⁴, womit sie implizit die Forderung abwehren, großformatige Dichtung zu verfassen, und sich zu kleinen lyrischen Formen bekennen.

Des Weiteren ist das Attribut «novus» nicht allein als eine temporale Angabe im Sinne von «neu» in Relation zu voraufgegangenen Texten zu verstehen. «Novus» umfasst zugleich eine qualitative Komponente, bedeutet «neuartig» und erhebt damit einen Innovations- und Exklusivitätsanspruch⁶⁵. Dieser besteht im Fall Catulls darin, dass er sich in einer spezifisch neoterischen Manier einer literarischen Gattung annimmt, nämlich der Lyrik, die vor ihm beim Gros der römischen Schriftsteller kaum Beachtung gefunden hat. Dementsprechend vermerkt Frank O. Copley über Catulls *Carmen* 1: «[I]t is to be thought of as the poem of an innovator, a radical, a rebel against traditionalism» (1951: 205f.).

Auch bei der Verkleinerungsform «libellus» (vgl. 1,1; 1,8) handelt es sich nicht etwa um eine unbedachte, arglose Beschreibung des eigenen Werks oder um eine *humilitas*-Geste im Rahmen der *captatio benevolentiae*. Der Diminutiv spiegelt selbstbewusst das neoterische Postulat wider, statt großformatigen Genres wie dem Epos oder einer Weltchronik kleinformatige lyrische Textsorten zu pflegen und dabei strengsten metrischen und stilistischen Anforderungen Genüge zu leisten⁶⁶. Vor diesem Hintergrund bezieht sich die Wendung «pumice expoliturum» nur vordergründig darauf, dass vor der Veröffentlichung die Kanten der Buchrollen, d.h. der materielle Träger der Schrift, mit Bimsstein «geglättet» wurden⁶⁷. Kunstvoll geglättet und poliert wird bei den Neoterikern zuallererst die Schrift selbst: ihr Klang, ihr Rhythmus, ihre Melodie, ihre Form sowie ihr stilistisches Gepräge⁶⁸.

Das Entlegene und Verborgene der Stoffe (vgl. «reconditus»), der elegante Ausdruck (vgl. «elegans»), das sorgfältige Feilen und Polieren der Sprache (vgl. «accuratus»), das Anmutige (vgl. «suavitas»), Kunstvolle (vgl. «artifex»), Neuartige (vgl. «novitas»), Einzigartige (vgl. «singularis») und Exklusive (vgl. «minime vulgare»): All dies entspricht dem semantischen Paradigma von «exquisitus», wie es an obiger Stelle rekonstruiert wurde. Dass «exquisitus» weder in Catulls *Carmina* noch in den Fragmenten der anderen Neoteriker⁶⁹ auf der Signifikantenoberfläche emergiert, obwohl es sich bestens als Programmwort poetologischer bzw. metapoetischer Reflexionen geeignet hätte, ist verwunderlich. Selbst die Forschung rekurriert auf die Kategorie des Exquisiten, um die neoterische Dichtung zu charakterisieren. So hebt z.B. Richard Oliver Lyne den «exquisite [...] style of the neoterics' own production» (1978: 176) hervor. Und mehr noch: Obwohl die Poesie im Allgemeinen als ein prominenter Diskurs des Exquisiten in der Sprache gilt, wie z.B. Ciceros *Orator* und Tacitus' *Dialogus de oratoribus* belegen, findet sich in ihr nur eine einzige, gleichsam erratische Nennung von «exquisitus», nämlich in dem eingangs zitierten Lucan-Vers (vgl. «nova furta per aequor / exquisita fugae», 1988: 4,416f.) aus *De bello civili*, in dem es allerdings als Partizip gebraucht wird und nicht adjektivisch im Sinne von «erlesen». Ansonsten ist seine

⁶⁴ Zum Topos der *recusatio* Schmitzer (2001: 821f.): «Recusatio (wörtlich "Zurückweisung"). Mit der seit hell. Zeit aus ästhetischen Gründen formulierten "Ablehnung" epischer Großdichtung wurde auch deren affirmativ-panegyrische Funktion obsolet. In Rom findet sich die *r.* zunächst in der neoterischen Dichtung [...]. Unter dem Prinzipat des Augustus bekam die hell. Tradition der *r.*, mit künstlerischen Argumenten und topischer Bescheidenheit begründet, besondere Bed. [...]. Trotz des polit. Drucks hatte eine *r.* offenbar keine spürbaren Folgen für die Autoren».

⁶⁵ Zur Bedeutung von «novus» vgl.: «1 Made or brought into existence for the first time, new. [...] 2 Not previously known or experienced, unfamiliar, strange to one. [...] 3 Of a kind not commonly known or met with, out of the ordinary, strange, unheard of or sim» (Glare 2012²b: 1316).

⁶⁶ Programmatisch hierfür sind gleichfalls die «nugas», die «Spielereien» (1,1,4), vgl. Fordyce (1968: 85).

⁶⁷ Allgemein zu Catulls *Carmen* 1 z.B. Copley (1951), Fordyce (1968: 83-87).

⁶⁸ Zur Bedeutung von «pumex» vgl.: «Pumice or any sim. volcanic rock, or a fragment of it [...] b (esp. as used to polish books; also as a depilatory)» (Glare 2012²b: 1672). Zu «expoliturum» vgl.: «1 Polished, smooth; (of buildings) wellfinished» (Glare 2012²a: 715).

⁶⁹ Zu den Fragmenten der Neoteriker vgl. Mattiacci (1982).

Verbreitung auf die Prosa beschränkt. Sonderbar ist diese Scheu der Poesie vor dem Signifikanten «exquisitus», da sie doch so innig mit seinem Signifikat verbunden ist.

Woher die ablehnende Haltung der Poesie gegen das Wort «exquisitus» rührt, kann schwerlich objektiviert werden. Nur Vermutungen über die Gründe lassen sich anstellen, die die Verwendung von «exquisitus» in der Poesie gewiss nicht verunmöglichen, so doch erschweren. Zunächst einmal muss betont werden, dass in der Antike Poesie eine metrisch strukturierte Modalität der Sprachverwendung ist. Während die gebundene Rede in vielen modernen Sprachen auf einem geordneten Wechsel von betonten und unbetonten Silben beruht, dem akzentuierenden Rhythmus, ist für die antike Dichtung der quantifizierende Rhythmus entscheidend, d.h. die geregelte Alternation von langen und kurzen Silben. Mit seinen drei aufeinanderfolgenden Längen (vgl. ēx – quī – sī) ist «exquisitus» allein schon aufgrund seiner metrischen Beschaffenheit für die meisten antiken Versmaße entweder nur schwer oder überhaupt nicht handhabbar. Hinzu kommt die geringe Neigung der römischen Dichtung zu Komposita, zumal wenn das präfigierte Wort, konkret «quaesitus», selbst schon mehrere Silben umfasst. Und schließlich dürfte «exquisitus» stilistisch eher als prosaisch und spröde empfunden worden sein, was der Umstand nahelegt, dass auch der Stamm «exquirere» samt seinen Flexionsformen in der Poesie – im Gegensatz zur Prosa – nur in geringer Zahl auftritt.

7. Conclusio: Grundlagen einer Theorie des Exquisiten

Im Hinblick auf die Grundlagen einer Theorie des Exquisiten lässt sich Folgendes festhalten: Erstens ist das Exquisite geprägt von einer performativen Unstimmigkeit, d.h. einer Diskrepanz zwischen seiner Semantik und seiner inflationären Referenzialisierung sowie seiner disziplinären Aneignung. Zweitens stellt «exquisitus» eine Kategorie dar, die dem Menschen und seiner Kultur vorbehalten ist. Der Anthropozentrismus des Exquisiten zeigt sich u.a. darin, dass allein Natur, die kulturellen Techniken ausgesetzt wurde, mit dem Prädikat «exquisitus» versehen wird. Drittens ist das Exquisite als lexikalischer Kreuzungspunkt diskursiver Verhandlungen ein Einsatz im Ringen um die Deutungs- und Normierungshegemonie, sei es als Insigne, sei es als Verdikt. Viertens hat sich herausgestellt, dass das Exquisite im ästhetischen Feld eine nicht eindeutig zu bestimmende Position zwischen zwei Extremen einnimmt. Während es bei Plinius und implizit bei Catull mit der Kategorie der Anmut verbunden ist, repräsentiert es bei Quintilian eine exzentrische, verstiegene Form des Erhabenen. Und fünftens weist die Abstinenz der Poesie im Hinblick auf das Wort «exquisitus» darauf hin, dass es eine Kluft gibt wiederum zwischen dem semantischen Anspruch des Wortes und seiner Materialität, seiner grammatischen Anatomie sowie seiner Stilistik. Das Exquisite ist folglich in mehrerlei Hinsicht ganz und gar nicht exquisit.

Literaturhinweise

Primärliteratur

- Aurelius Augustinus (hg. Dombart, Bernhard; Kalb, Alfons 1993), *De civitate Dei libri XXII, Bd. 1: Bücher I–XIII*, Stuttgart-Leipzig, Teubner.
- Baumgarten, Alexander Gottlieb (hg. und übers. Peters, Constanze; Witzmann, Peter 2016), *Aesthetica/Ästhetik*, Lateinisch-Deutsch, Paderborn, Wilhelm Fink.
- C. Valerius Catullus (hg. Mynors, Roger A. B. 1958), *Carmina*, Oxford, Oxford University Press.
- C. Valerius Catullus (hg. und übers. Albrecht, Michael von 2008), *Sämtliche Gedichte*, Lateinisch-Deutsch, Stuttgart, Reclam.

- M. Tullius Cicero (hg. Clark, Albert C. 1956), 'In L. Pisonem', in *M. Tulli Ciceronis Orationes Pro P. Quinctio, Pro Q. Roscio Comoedo, Pro A. Caecina, De lege agraria contra Rullum, Pro C. Rabirio Perduellionis Reo, Pro L. Flacco, In L. Pisonem, Pro C. Rabirio Postumo*, Oxford, Oxford University Press.
- M. Tullius Cicero (hg. Wilkins, Augustus S. 1964a), 'Brutus', in *M. Tulli Ciceronis Rhetorica, Bd. 2: Brutus, Orator, De optimo genere oratorum, Partitiones oratoriae, Topica*, Oxford, Oxford University Press.
- M. Tullius Cicero (hg. Wilkins, Augustus S. 1964b), 'Orator', in *M. Tulli Ciceronis Rhetorica, Bd. 2: Brutus, Orator, De optimo genere oratorum, Partitiones oratoriae, Topica*, Oxford, Oxford University Press.
- M. Tullius Cicero (hg. Kumaniecki, Kazimierz F. 1969), *De oratore*, Leipzig, Teubner.
- M. Tullius Cicero (hg. Giomini, Remo 1975), 'De divinatione', in *De divinatione, De fato, Timaeus*, Leipzig, Teubner.
- M. Tullius Cicero (hg. Shackleton Bailey, David R. 1987), *Epistulae ad Atticum, Bd 1: Libri I-VIII*, Stuttgart, Teubner.
- M. Tullius Cicero (hg. Winterbottom, Michael 1994), *De officiis*, Oxford, Oxford University Press.
- M. Tullius Cicero (hg. Moreschini, Claudio 1998), *De finibus bonorum et malorum*, Stuttgart-Leipzig, Teubner.
- M. Tullius Cicero (hg. und übers. Merklin, Harald 2000), *De finibus bonorum et malorum/Über das höchste Gut und das größte Übel*, Lateinisch-Deutsch, Stuttgart, Reclam.
- M. Tullius Cicero (hg. Moreschini, Claudio 2005), *De finibus bonorum et malorum*, Stuttgart-Leipzig, Teubner.
- M. Tullius Cicero (hg. Powell, Jonathan G. F. 2006), 'De re publica', in *M. Tulli Ciceronis De re publica, De legibus, Cato maior de senectute, Laelius de amicitia*, Oxford, Oxford University Press.
- M. Tullius Cicero (hg. und übers. Merklin, Harald 2008), *Orator/Der Redner*, Lateinisch-Deutsch, Stuttgart, Reclam.
- M. Tullius Cicero (hg. und übers. Gunermann, Heinz 2012), *Brutus*, Lateinisch-Deutsch, Stuttgart, Reclam.
- Derrida, Jacques (1972), *Positions. Entretien avec Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*, Paris, Les Éditions de Minuit.
- Jakobson, Roman (übers. Schelbert, Tarcisius 1979), 'Linguistik und Poetik', in Jakobson, Roman, (hg. Holenstein, Elmar; Schelbert, Tarcisius), *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 83-121.
- Kallimachos (hg. und übers. Asper, Markus 2004), *Werke*, Griechisch-Deutsch, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- L. Caelius Firmianus Lactantius (hg. Heck, Eberhard; Wlosok, Antonie 2009), *Divinarum Institutionum libri septem, Bd. 3: Bücher V und VI*, Berlin-New York, de Gruyter.
- Longinus (hg. und übers. Schönberger, Otto 2002), *Περὶ ὑψους/Vom Erhabenen*, Griechisch-Deutsch, Stuttgart, Reclam.
- M. Annaeus Lucanus (hg. und übers. Ehlers, Wilhelm 1973), *Bellum civile/Der Bürgerkrieg*, Lateinisch-Deutsch, München, Heimeran.
- M. Annaeus Lucanus (hg. Shackleton Bailey, David R. 1988), *De bello civili libri X*, Stuttgart-Leipzig, Teubner.
- T. Petronius Arbiter (hg. Müller, Konrad 2009a), *Satyricon*, Berlin-Boston, de Gruyter.
- T. Petronius Arbiter (übers. Schnur, Harry C. 2009b), *Satyricon*, Stuttgart, Reclam.
- C. Plinius Secundus d. Ä. (hg. und übers. König, Roderich 1979), *Naturkunde, Buch 9: Zoologie: Wassertiere*, Lateinisch-Deutsch, München, Heimeran.

- C. Plinius Secundus d. Ä. (hg. und übers. König, Roderich 1986), *Naturkunde, Buch 10: Zoologie: Vögel. Weitere Einzelheiten aus dem Tierreich*, Lateinisch-Deutsch, München-Zürich, Artemis & Winkler.
- C. Plinius Secundus d. Ä. (hg. und übers. König, Roderich 1994), *Naturkunde, Buch 31: Medizin und Pharmakologie: Heilmittel aus dem Wasser*, Lateinisch-Deutsch, Zürich-Düsseldorf, Artemis & Winkler.
- C. Plinius Secundus d. Ä. (hg. und übers. König, Roderich 1996), *Naturkunde, Buch 19: Botanik: Gartenpflanzen*, Lateinisch-Deutsch, Zürich-Düsseldorf, Artemis & Winkler.
- Marcus Fabius Quintilianus (hg. und übers. Rahn, Helmut 2011⁵), *Ausbildung des Redners*, Lateinisch-Deutsch, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- L. Annaeus Seneca (hg. und übers. Rosenbach, Manfred 2011^{2a}), ‘De beneficiis’, in *L. Annaeus Seneca, Philosophische Schriften, Bd. 5: De clementia, De beneficiis/Über die Milde, Über die Wohltaten*, Lateinisch-Deutsch, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- L. Annaeus Seneca (hg. und übers. Rosenbach, Manfred 2011^{2b}), ‘De clementia’, in *L. Annaeus Seneca, Philosophische Schriften, Bd. 5: De clementia, De beneficiis/Über die Milde, Über die Wohltaten*, Lateinisch-Deutsch, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- C. Suetonius Tranquillus (hg. Ihm, Maximilian 2003), *Opera, Bd. 1: De Vita Caesarum libri VIII*, Leipzig-München, Saur.
- P. Cornelius Tacitus (hg. Winterbottom, Michael; Ogilvie, Robert M. 1975), ‘Dialogus de oratoribus’, in *Cornelii Taciti Opera minora: Agricola, Germania, Dialogus de oratoribus*, Oxford, Oxford University Press.
- P. Cornelius Tacitus (hg. Heubner, Heinz 1994), *Annales*, Stuttgart, Teubner.
- P. Cornelius Tacitus (hg. und übers. Heller, Erich 2005⁵), *Annalen*, Lateinisch-Deutsch, Mannheim-Zürich, Artemis & Winkler.
- P. Cornelius Tacitus (hg. Klose, Dietrich; übers. Gugel, Helmut 2010), *Dialogus de oratoribus/Dialog über die Redner*, Lateinisch-Deutsch, Stuttgart, Reclam.
- Turner, Victor (1995), ‘Liminality and Communitas’, in Turner, Victor, *The Ritual Process: Structure and Anti-Structure*, New York, Aldine de Gruyter, 94-130.
- P. Vergilius Maro (hg. Hirtzel, Frederic Arthur 1953), ‘Georgica’, in *P. Vergili Maronis Opera*, Oxford, Oxford University Press.

Sekundärliteratur

- Albrecht, Michael von (2003³), *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boëthius. Mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit*, 2 Bd., München, Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Andersen, Øivind (2001), *I Retorikkens Hage [Im Garten der Rhetorik. Die Kunst der Rede in der Antike]*, aus dem Norwegischen übers. Mannsperger, Brigitte; Tveide, Ingunn], Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Barwick, Karl (1954), *Der Dialogus de oratoribus des Tacitus. Motive und Zeit seiner Entstehung*, Berlin, Akademie-Verlag.
- Bellen, Heinz (2016³), *Die römische Republik bis zum frühen Prinzipat*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bringmann, Klaus (1970), ‘Aufbau und Absicht des taciteischen *Dialogus de oratoribus*’, *Museum Helveticum* 27 (3), 164-178.
- Brink, Charles Oscar (1989), ‘Quintilian’s *De causis corruptae eloquentiae* and Tacitus’ *Dialogus de oratoribus*’, *The Classical Quarterly* 39 (2), 472-503.

- Brunt, Peter A. (hg. Griffin, Miriam; Samuels, Alison 2013), *Studies in Stoicism*, Oxford, Oxford University Press.
- Carpi, Daniela (hg.) (2019), *Monsters and Monstrosity. From the Canon to the Anti-Canon: Literary and Juridical Subversions*, Berlin-Boston, de Gruyter.
- Citroni Marchetti, Sandra (2011), *La scienza della natura per un intellettuale romano. Studi su Plinio il Vecchio*, Pisa, Serra.
- Copley, Frank O. (1951), 'Catullus, c. 1', *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 82, 200-206.
- Crowther, N. B. (1970), 'ΟΙ ΝΕΩΤΕΡΟΙ, Poetae Novi, and Cantores Euphorionis', *The Classical Quarterly* 20 (2), 322-327.
- Emmrich, Thomas (2020), *Ästhetische Monsterpolitiken. Das Monströse als Figuration des eingeschlossenen Ausgeschlossenen*, Heidelberg, Winter.
- Eßlinger, Eva; Schlechtriemen, Tobias; Schweitzer, Doris; Zons, Alexander (hg.) (2010), *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt am Main-Berlin, Suhrkamp.
- Fordyce, Christian James (1968), *Catullus: A Commentary*, Oxford, Oxford University Press.
- Fuhrmann, Manfred (1966), 'Obscuritas. Das Problem der Dunkelheit in der rhetorischen und literarästhetischen Theorie der Antike', in Iser, Wolfgang (hg.), *Immanente Ästhetik. Ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne. Poetik und Hermeneutik 2*, München, Wilhelm Fink, 47-72.
- Fuhrmann, Manfred (1973), *Einführung in die antike Dichtungstheorie*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Fuhrmann, Manfred (2008), *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart, Reclam.
- Fuhrmann, Manfred (2011⁶), *Die antike Rhetorik. Eine Einführung*, Mannheim, Artemis & Winkler.
- Geisenhanslüke, Achim (2008), 'Schriftkultur und Schwellenkunde? Überlegungen zum Zusammenhang von Literalität und Liminalität', in Geisenhanslüke, Achim; Mein, Georg (hg.), *Schriftkultur und Schwellenkunde*, Bielefeld, Transcript, 97-119.
- Geisenhanslüke, Achim (2018), *Poetik. Eine literaturwissenschaftliche Einführung*, Bielefeld, Transcript.
- Granarolo, Jean (1967), *L'œuvre de Catulle. Aspects religieux, éthiques et stylistiques*, Paris, Les Belles Lettres.
- Grenade, Pierre (1961), *Essai sur les origines du principat. Investiture et renouvellement des pouvoirs impériaux*, Paris, Boccard.
- Güngerich, Rudolf (1951), 'Zum Verhältnis des *Dialogus de oratoribus* und der *Institutio oratoria*', *Classical Philology* 46 (3), 159-164.
- Haig Gaisser, Julia (hg.) (2007), *Catullus*, Oxford, Oxford University Press.
- Harder, Richard (1960), 'Die Einbürgerung der Philosophie in Rom', in Marg, Walter (hg.), *Harder, Richard, Kleine Schriften*, München, C. H. Beck, 330-354.
- Holzberg, Niklas (2002), *Catull. Der Dichter und sein erotisches Werk*, München, C. H. Beck.
- Hunter, Richard L. (2006), *The Shadow of Kallimachos: Studies in the Reception of Hellenistic Poetry at Rome*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Koselleck, Reinhart (1974), 'Einleitung', in Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. I: A-D*, Stuttgart, Klett-Cotta, XIII-XXVII.
- Koselleck, Reinhart (1987), 'Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit', in Herzog, Reinhart; Koselleck, Reinhart (hg.), *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein. Poetik und Hermeneutik 12*, München, Wilhelm Fink, 269-282.
- Lyne, Richard Oliver (1978), 'The Neoteric Poets', *The Classical Quarterly* 28 (1), 167-187.
- Maso, Stefano (2008), *Capire e dissentire. Cicerone e la filosofia di Epicuro*, Neapel, Bibliopolis.

- Mattiacci, Silvia (hg.) (1982), *I frammenti dei "poetae novelli"*, Rom, Ateneo.
- Morton Braund, Susanna (2002), *Latin Literature*, London-New York, Routledge.
- Naas, Valérie (2002), *Le projet encyclopédique de Pline l'Ancien*, Rom, École Française de Rome.
- Pries, Christine (hg.) (1989), *Das Erhabene. Zwischen Grenzerfahrung und Größenwahn*, Weinheim, VCH.
- Rawles, Richard (2019), *Callimachus*, London-New York-Oxford-New Delhi-Sydney, Bloomsbury.
- Schmidt, Ernst A. (1985), *Catull*, Heidelberg, Winter.
- Schmitzer, Ulrich (2001), 'Recusatio', in Cancik, Hubert; Schneider, Helmuth (hg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Altertum, Bd. 10: Pol-Sal*, Weimar-Stuttgart, J. B. Metzler, 821f.
- Sion-Jenkis, Karin (2000), *Von der Republik zum Prinzipat. Ursachen für den Verfassungswechsel in Rom im historischen Denken der Antike*, Stuttgart, Franz Steiner.
- Skinner, Marilyn B. (hg.) (2007), *A Companion to Catullus*, Oxford, Blackwell.
- Syme, Ronald (1939), *The Roman Revolution*, Oxford, Oxford University Press.
- Valente, Milton (1956), *L'éthique stoïcienne chez Cicéron*, Paris, Saint-Paul.
- Wimmel, Walter (1960), *Kallimachos in Rom. Die Nachfolge seines apologetischen Dichtens in der Augusteerzeit*, Wiesbaden, Franz Steiner.
- Zelle, Carsten (1995), *Die doppelte Ästhetik der Moderne. Revisionen des Schönen von Boileau bis Nietzsche*, Stuttgart-Weimar, J. B. Metzler.

Lexika

- Académie française (2005⁹), *Dictionnaire de l'Académie française, Bd. 2: Éoc-Map*, Paris, Imp. Nationale.
- Bray, Massimo (hg.) (1998), *Il Vocabolario Treccani*, Rom, Istituto della Enciclopedia Italiana.
- Forcellini, Egidio (1861), *Lexicon Totius Latinitatis, Bd. 2: D-J*, Padua, Seminarii.
- Glare, Peter G. W. (hg.) (2012^{2a}), *Oxford Latin Dictionary, Bd. 1: A-L*, Oxford, Oxford University Press.
- Glare, Peter G. W. (hg.) (2012^{2b}), *Oxford Latin Dictionary, Bd. 2: M-Z*, Oxford, Oxford University Press.
- Moliner, María (hg.) (1980), *Diccionario de uso del español, Bd. 1: A-G*, Madrid, Gredos.
- Scholze-Stubenrecht, Werner (hg.) (1999³), *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden, Bd. 3: Einl-Geld*, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich, Dudenverlag.
- Simpson, John A; Weiner, Edmund S. C. (1989²), *The Oxford English Dictionary, Bd. 5: Dvanva-follis*, Oxford, Oxford University Press.

Thomas Emmrich

Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main (Germany)

Emmrich@em.uni-frankfurt.de